

Die Unsicherheit, die es ihm nicht erlaubte, einfache, unzweideutige Aussagen über Ort und Zeit der Entstehung einer Handschrift zu machen, spiegelt sich auch in den vielen Fragezeichen wider, die in seinem Text stehen. Bischoff scheint in seiner abschließenden Arbeit (der Endredaktion) an dem dritten Band, wie gesagt, über Paris nicht hinausgekommen zu sein (er ging alphabetisch nach den Bibliotheksorten vor). In den auf das lange Kapitel Paris folgenden Beschreibungen finden sich zahlreiche Lücken, sei es daß die näheren Erläuterungen ganz fehlen, sei es daß Bischoff das Schlußurteil (Ort und Zeit der Entstehung) noch nicht formuliert hat. Nur da, wo er auf seine eigenen Publikationen verweisen konnte (die Südostdeutschen Schreibschulen, Lorsch oder die *Libri sancti Kyliani*), sieht es besser aus. Das betrifft vor allem die Handschriften der Vaticana, der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und der Universitätsbibliothek Würzburg.

Auf den vorausgehenden Seiten haben wir eine Reihe von Fehlern und unrichtigen Angaben kennengelernt, die vermutlich der Bearbeiterin zur Last gelegt werden müssen (wobei zu bedenken ist, daß die hier präsentierten Mängel nicht bei einer gründlichen Überprüfung der drei Bände, sondern bei bloßen Stichproben ans Licht gekommen sind). Doch so bedauerlich es sein mag, daß Ebersperger ihrer Aufgabe anscheinend nicht immer ganz gewachsen gewesen ist, darin liegt nicht das eigentliche Problem des Katalogs. Gewiß ist der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge, und vor allem dem damaligen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Horst Fuhrmann, dafür zu danken, daß sie das Risiko eingegangen ist, das an sich nicht publikationsreife Werk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen; alle Mediävisten, die mit karolingischen Handschriften zu tun haben, können sich nur darüber freuen, daß ihnen Bischoffs Arbeitsergebnisse jetzt zu einem großen Teil zur Verfügung stehen. Aber das bedeutet nicht, daß sie mit allem Erreichten zufrieden sind. Dies wiederum liegt weniger an dem, was in den vorausgehenden Ausführungen zu beanstanden war, sondern ganz entscheidend an den Fragezeichen, von denen die Rede war, und den Lücken, die nicht gefüllt werden konnten. Vor allem die zweite Hälfte des dritten Bands ist deshalb kein solides, verlässliches Nachschlagewerk. Viele Handschriften, von denen wir jetzt nur die Signatur (oder wenig mehr) kennen, hat sich Bischoff anscheinend sorgfältig angesehen und sich umfangreiche Notizen dazu gemacht, die einstweilen noch in den unveröffentlichten Teilen seines Nachlasses schlummern. Es besteht ein allgemeines Interesse daran, daß auch diese Materialien